

— Sechster Jahrgang. —

Nr. 9.

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur

9. Woche für die Zeit vom 27. Februar bis 5. März 1897.

Posen, 8. März 1897.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 45 des Dziennik Kujawski
vom 25. Februar 1897:

Von der Frau Gräfin Domska aus Mochelet geht uns nachstehende Berichtigung zu: „Auf den in der Gazeta Torunska mir gemachten böswilligen Vorwurf, ich hätte die Absicht, Sendzice der Ansiedelungs-Kommission zu verkaufen, theile ich jenen „glaubwürdigen Personen“, von denen die Gazeta Torunska jene Nachricht angeblich erhalten hat, mit, daß ich mit der Ansiedelungs-Kommission in Sachen des Verkaufs von Sendzice weder in Unterhandlung gestanden habe noch stehe.

Antonie Gräfin Domska
geborene von Nostitz-Jackowska.

Generalversammlung der polnischen Parzellirungs-Genossenschaft.

Am 22. Februar d. J., Nachmittags 4 Uhr, fand im Saale des Hotel de France hieselbst die Generalversammlung der polnischen Parzellirungs-Genossenschaft statt. Der vom Genossenschaftsvorstande in polnischer Sprache veröffentlichte Jahresbericht lautet in deutscher Uebersetzung wie folgt: „Das dritte Jahr des Bestehens der Genossenschaft ist kaum zur Hälfte dahingegangen und wir treten bereits mit dem dritten Rechenchaftsbericht vor die Generalversammlung. Angesichts der für die Erfolge unserer Thätigkeit sprechenden Zahlen erübrigt es wahrscheinlich, und sei es auch in den schönsten Worten, nicht nur das Bedürfniß und die Entwicklung, sondern sogar auch die Lebensfähigkeit unserer Anstalt hervorzuheben. Die bescheidenen Anfänge, aus welchen die materiell schwachen, aber in dem Glauben an die Tragweite der Sache starken Kräfte sich zusammenlegten, trugen in einer so kurzen Zeit Früchte, die

von der glücklich eingeschlagenen Richtung unserer Arbeit das sprechendste Zeugniß ablegen. Diesem Umstande ist es zu verdanken, daß unsere Ziele immer größere Kreise unserer Gesellschaft umfassen und daß Viele, die bis jetzt gleichgiltig waren und den jungen Kräften mißtrauten, namentlich im letzten Vierteljahr voll Vertrauen und Entgegenkommen sich in die Mitgliederliste unserer Anstalt eintragen ließen. Wenn es erlaubt ist, die Grenzen dieses Rechenchaftsberichts zu überschreiten, und wir thun dies mit wahrer innerer Befriedigung, dann erklären wir Ihnen, meine Herren, daß das neue Jahr unter einer für uns ungewöhnlich erfreulichen Bedeutung begonnen hat, denn im Monat Januar d. J. allein gewannen wir bereits 35 neue Mitglieder. Trotz dieser äußerst günstigen Erscheinung jedoch müssen wir gestehen, daß Angesichts unserer von Tag zu Tag steigenden Bedürfnisse uns nicht diejenige Hilfe zu Theil wurde, auf die wir mit Rücksicht auf unsere Bestrebungen hätten rechnen müssen. Unsere Genossenschaft hat vielen Familien den Rest ihrer Habe gerettet, doch viele warten noch sehnsüchtig auf unsere Hilfe. Es ist daher unser einziger Wunsch, den wir der Gesellschaft, namentlich den geehrten Mitgliedern gegenüber aussprechen, daß Sie uns nicht Ihre allseitige Unterstützung versagen und eine wirkliche Belohnung wird für uns die Ueberzeugung sein, daß Sie unserer ehrlichen Arbeit einen, wenn auch noch so kleinen Theil Ihrer Kräfte gewidmet haben. Ihre Unterstützung, welche gleichzeitig als Ansporn für Andere dienen müßte, ist uns um so nöthiger, als wir, dem Beispiele andere Anstalten folgend und durch den in der letzten Verbandssitzung der Erwerbs- und Wirthschafts-genossenschaften von Dr. Kuźtalan erstatteten Bericht angeregt, beschlossen haben, auch bei unserer Genossenschaft eine Sparkasse zu gründen und die niedrigsten Beträge, schon von 1 Mark an, anzunehmen, um auf diese Weise den in unserer Gesellschaft noch so selten zu Tage tretenden und in seinen Folgen so wohlthuenden Sparsamkeitssinn zu wecken. In Gottes Namen also und auf Ihre Hilfe vertrauend, werden wir in der gesteckten Richtung auch fernerhin arbeiten.

Parzellirte bezw. verkaufte Besitzungen.

Lau- fende Ziffer	O r t s n a m e	Hypotheken- Ziffer	F l ä c h e			Bemerkungen
			ha	ar	□m	
1	Ruchocice	16 und 22	26	23	16	Eigenthum der Genossenschaft
2	Ostroleńe	3	14	19	60	
3	Ottorowo	20	8	34	08	
4	Szczepanowo	9	30	92	45	
5	Pafolch	96	33	21	08	
6	Chrustowo	4	37	68	10	
7	Przybysław	38	7	50	00	
8	Bnin	118	23	02	80	
9	Bissewo	18	14	85	10	
10	Sypniewo	11	38	43	00	desgl.
11	Baranow	249	17	85	30	desgl.
12	Bnin	251	11	49	00	desgl.
13	Bnin	137	4	56	50	
14	Sarbinowo	6	21	00	30	
15	Aleko	48	40	15	80	
16	Lubniza	17	16	63	90	
17	Pienischkowo	16 und 283	9	74	80	
18	Gorka	3	21	46	80	
19	Vom Rittergut Raschew	1	6	20	00	
20	" " Niewierz	1	494	62	30	desgl.
21	" " Zlotowo	1	105	50	00	desgl.
			983	64	07	

In der Ausführung begriffene Parzellirungen.

Lau- fende Ziffer	O r t s n a m e	Hypotheken- Ziffer	F l ä c h e			Bemerkungen
			ha	ar	□m	
1	Sachsenfelde	14, 41, 6, 13	53	41	20	Eigenthum der Genossenschaft desgl.
2	Szczytno	1	23	41	90	
3	Senkowo	1	68	63	48	
4	Rojewiec	1	40	76	80	
5	Panigrod	—	6	25	00	
6	Boślugowo	7	43	83	10	
7	Lusowko	2	5	00	00	
8	Czerlejno	1	99	87	50	
9	Cwierdzin	22	77	09	10	
10	Niewierz	1	5	53	43	
11	Zlotowo	1	139	50	00	
			563	31	51	

Rechnungsmäßige Zusammenstellung der Aktiva und Passiva
für das Jahr 1896.

	Umsatzbeträge.				Saldo.			
	Debet		Kredit		Debet		Kredit	
Kassen-Konto	612 615	54	612 096	63	518	91	—	—
Depositen-Konto	—	—	1 655	12	—	—	1 655	12
Obligo für eingezahlte Raten	761	10	52 695	25	—	—	51 934	15
Banken-Konto	286 559	90	317 657	50	—	—	31 079	60
Hypotheken-Konto	331 164	40	263 814	40	67 350	—	—	—
Effekten-Konto	19 219	80	17 319	80	1 900	—	—	—
Wechsel-Konto	22 110	—	15 610	—	6 500	—	—	—
Wechsel-Obligo	15 610	—	22 110	—	—	—	6 500	—
Immobilien-Konto	279 810	—	171 430	—	108 380	—	—	—
Spezial-Reservefonds	1 309	87	20 000	—	—	—	18 690	13
Reservefonds	—	—	4 854	06	—	—	4 854	06
Kautions-Konto	500	—	3 500	—	—	—	3 000	—
Mobilien-Konto	910	26	91	02	819	24	—	—
Dividenden-Konto für 1895	552	70	552	70	—	—	—	—
Insgemein Konto	3 684	50	3 684	50	—	—	—	—

	Umsatzbeträge.				Saldo.			
	Debet		Kredit		Debet		Kredit	
Zinsen-Konto	5 311	10	15 421	30	—	—	10 110	20
Provisions-Konto	601	14	11 250	86	—	—	10 649	72
Parzellirungs-Konto	518 337	27	521 808	25	—	—	3 470	98
Grundstücks-Verwaltungs-Konto	2 753	34	382	70	2 370	64	—	—
Handlungsunkosten-Konto	11 569	49	169	81	11 399	68	—	—
Vorausgezählte Zinsen	618	—	531	30	86	70	—	—
Kreditoren-Konto	463 929	68	851 835	38	—	—	387 905	70
Schuldner-Konto für erworbene Parzellen	657 871	12	314 632	40	343 238	72	—	—
Immobilien-Konto von Niewierz	1310 659	97	1323 356	20	—	—	12 696	23
	4546 459	18	4546 459	18	542 563	89	542 563	89

Am Schlusse des Jahres 1895 zählte die Genossenschaft 151 Mitglieder
Im Jahre 1896 traten neu hinzu 144 „

Zusammen 295 Mitglieder

Diese Zahl verringerte sich im Laufe des Jahres 1896:

1) durch Tod um	3	} 43
2) durch Austritt	14	
3) durch Ausschluß	26	

Es verblieben daher für das Jahr 1897 252 Mitglieder

Die Geschäftsanteile der Genossenschaftsmitglieder haben sich in dieser Zeit um 43 800 Mark und die Haftsumme um 109 500 Mark erhöht.

Es sind Anthteile auf das Jahr 1896 übergegangen 11 848,90 Mark
Im Jahre 1896 kamen Anthteile hinzu 40 085,25 „

Auf das Jahr 1897 gehen über 51 934,15 Mark.

Die nicht eingezahlten Raten betragen 27 265,85 Mark
Die Anthteile der Mitglieder 79 200,— „
Der Garantiefonds 198 000,— „

Gewinn- und Verlust-Konto für 1896:

Handlungsunkosten-Konto	11 399	68	Zinsen-Konto	10 110	20
Grundstücks-Verwaltungs-Konto	1 017	82	Provisions-Konto	10 649	72
Saldo oder der zu vertheilende			Parzellirungs-Konto	3 470	98
Reingewinn	10 460	58			
	24 230	90		24 230	90

Bilanz am 31. Dezember 1896:

Kassen-Konto	518	91	Depositen	1 655	11
Hypotheken-Konto	67 350	—	Eingezahlte Raten	51 934	15
Effekten-Konto	1 900	—	Banken-Konto	31 097	60
Wechsel-Konto	6 500	—	Wechsel-Obligo	6 500	—
Immobilien-Konto	108 380	—	Spezial-Reserve-Fonds	18 690	13
Mobilien-Konto	819	24	Reserve-Fonds	4 854	06
Vorausgezählte Zinsen	86	70	Kautions-Konto	3 000	—
Debitoren für erworbene Parzellen	343 238	72	Kreditoren-Konto	387 905	70
			Immobilien-Konto von Niewierz	12 696	23
			Saldo bezw. Reingewinn	10 460	58
	528 793	57		528 793	57

Posen, den 31. Dezember 1896.

Die landwirthschaftliche Parzellirungs-Genossenschaft. (Spółka rolników parcelacyjna.)

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Der Vorstand.

Wolinski. Dykier. Gellert.

Vorstehende Jahresrechnung bestätigen wir.
Posen, den 28. Februar 1897.

Der Aufsichtsrath.
Wladislaus Glabiz.

Die Uebereinstimmung mit den Büchern
und der Inventur wird hiermit bescheinigt.

Die Rechnungs-Revisions-Kommission.
Boleslaus Jagielski. Wladislaus Tomajewski.

Der 36. Jahresbericht des Vereins zur Unterstützung der (polnischen) Wirthschaftsbeamten im Großherzogthum Posen für das Jahr 1896.

Am Sonntag, den 28. Februar d. Js. fand im Saale des Hotel de France hier selbst die diesjährige Generalversammlung des Vereins zur Unterstützung der Wirthschaftsbeamten der Provinz Posen statt. Dieselbe wurde in Abwesenheit des erkrankten Vorsitzenden des Aufsichtsrathes, Herrn Rittergutsbesitzer Grafen v. Kwilecki-Dobrojewo, von dem stellvertretenden Vorsitzenden Storażewski-Bagatelka eröffnet. Zum Schriftführer wurde Kasimir v. Koszutski-Bojen gewählt. Der Vorsitzende gab einen kurzen Blick über den Stand des Vereins, welcher als ein günstiger bezeichnet wurde und theilte den 21 erschienenen Kreisdelegirten mit, daß der bisherige Vorsitzende des Vereinsvorstandes, Rittergutsbesitzer Dr. Szuldrzynski-Bolechowo wegen im landwirthschaftlichen Provinzialverein vorgekommener Dinge sein Amt niedergelegt habe und an seine Stelle das Vorstands-

mitglied, Rittergutsbesitzer Vinzent Niemojowski-Jedlec bei Bleichen getreten sei. Der Vorsitzende ertheilte Letzterem das Wort, welcher zunächst für seine Wahl zum Vorsitzenden des Vereinsvorstandes sich bedankte und demnächst hervorhob, daß der Verein trotz schwieriger wirthschaftlicher und sonstiger Verhältnisse sich günstig entwickelte, denn es seien im letzten Jahre 29 wirkliche und 8 Ehren-Mitglieder, darunter die Gräfinnen Mielzynska und Dzialynska dem Verein beigetreten. Das Tagebuch für 1896 weist 311 Eingänge nach. An die Geschäftsstelle des Vereinsvorstandes wendeten sich im Laufe des vergangenen Jahres 28 Besitzer und 30 Wirthschaftsbeamte mit dem Ersuchen um diesbezügliche Vermittelung beim Nachweis von Wirthschaftsbeamten bezw. Stellen. Es sind auf diese Weise 9 Wirthschaftsbeamte untergebracht worden. Auffallend ist es, daß nicht alle Beamte sich wegen der Stellenvermittlung an den Vereinsvorstand wenden, was doch in ihrem eigenen Interesse geschehen müßte. In Bezug auf den Kassenbestand ist Folgendes zu bemerken:

Einnahmen.

1) Bestand aus dem Jahre 1895	3369,03 Mk.
2) Beiträge:	
a. Einschreibgebühren	114,00 Mk.
b. von wirklichen Mitgliedern	1425,45 "
c. von Ehrenmitgliedern	1594,30 " = 3133,75 "
3) Zinsen:	
a. von Werthpapieren	1603,00 "
b. von Hypotheken	1550,00 " = 3153,00 "
4) Außerordentliche Einnahmen:	
a. Zinsen vom Dispositionsfonds	91,49 "
b. Zinsen vom Asylhausfonds	69,55 "
c. Von den Delegirten	90,72 " = 251,76 "
Zusammen	9907,54 Mk.

Ausgaben.

1) Für Unterstützungen	363,75 Mk.
2) Für Ruhegehälter	4554,29 "
3) Verwaltungskosten	894,32 "
4) Außerordentliche	182,27 "
5) Den Delegirten Reisekosten-Entschädigung	146,62 " = 6141,25 "

Zusammenstellung.

Einnahme	9907,54 Mk.
Ausgabe	6141,25 "
Ueberrest für 1897	3766,29 Mk.

Das Vereinsvermögen besteht aus:

1) dem eisernen Fonds:	
a. in 3½ prozentigen Pfandbriefen	65700,00 Mk.
b. in 4½ prozentigen Hypotheken	18000,00 " = 83700,00 "
2) dem Dispositionsfonds:	
a. baar	3766,29 "
b. in Kupons	2303,00 "
c. Hypothekenzinsen	810,00 " = 6879,29 "
3) dem Asylhausfonds	1643,32 "
4) den Mobilien und Geräthen nach Abzug von zehn Prozent Abnutzung	225,00 "
Zusammen	92547,61 Mk.

Der Dispositionsfonds hat sich in Folge Abzahlung einer 4½ prozentigen Hypothek und Ankauf 3½ prozentiger Pfandbriefe verringert um 252,74 Mk. Dagegen der Haushaltsfonds vermehrt um 160,27 "

Der Aufsichtsrath besteht aus folgenden Personen:

- 1) Graf Stephan von Kwilecki-Dobrojewo, Vorsitzender,
- 2) Philipp Storażewski-Bagatelka, stellvertretender Vorsitzender,
- 3) Dr. Julian von Chelmiecki-Zydowo,
- 4) Valentin Magowski-Neustadt bei Pinne,
- 5) L. Eulensfeld-Wreschen,
- 6) Sigm. von Kurnatowski-Deusch-Preße,
- 7) Johann von Chlapowski-Gozdentin bei Mogilno.

Den Vereinsvorstand bilden:

- 1) Dr. Tład. Szuldrzynski-Bolechowo (jetzt Niemojowski-Sedlec),
- 2) Anselm Tomaszewski-Pamiontkowo,
- 3) Dr. Boleslaus von Brodnicki-Koluda bei Amsee.

Kassenturator ist Graf von Kwilecki-Dobrojewo und Vereinschriftführer, zu dessen Händen alle Anträge, Eingaben u. s. w. zu richten sind, Kasimir von Kozłutski-Posen.

Aus Nr. 49 des Dziennik Poznański
vom 2. März 1897:

Die Kaiserrede.

Der Dziennik Poznański bringt im Auszuge die Aeußerungen deutscher Blätter über die Ende voriger Woche, gelegentlich des Festmahls des Brandenburgischen Provinziallandtages vom Kaiser gehaltene Rede, namentlich über die Stelle, in welcher der Monarch von der Bekämpfung der Umsturzbestrebungen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln spricht.

„Wir theilen“ — bemerkt hierzu seinerseits der Dziennik Poznański — „die Ansicht derjenigen nicht, die in der betreffenden Stelle der Kaiserrede die Ankündigung eines neuen gesetzgeberischen Kampfes gegen die Sozialdemokratie erblicken. Es handelt sich, wie es uns scheinen will, nur um die Schaffung der nöthigen Stimmung für das neue Vereinsgesetz, welches unter dem Wahrzeichen des Kampfes gegen die Umsturzbestrebungen durchgeführt werden soll, welches jedoch, wie wir vermuthen, sich als eine Verschlechterung dieses Gesetzes ankündigt. Das Gesetz wird gegen den Umsturz erlassen, die Vereinsfreiheit aber wird im Allgemeinen zum Opfer fallen, wenn die Anhänger des Brandenburgischen Landtages dem erneut ausgesprochenen Lösungsworte folgen. Selbstverständlich wird man die Polen dabei auch nicht vergessen.“

„Die aufgeklärten Leute“ — sagt der Goniec — „werden der Regierung ihre Dienste nicht versagen, obwohl Jeder andere Vorbeugungsmittel in Vorschlag bringen würde. Das Zentrum wird verlangen, der Bundesrath solle das bestätigen, was der Reichstag längst beschlossen hat, d. h. den Jesuitenorden nach Preußen einlassen. Die Freisinnigen werden Erleichterungen für die arbeitenden Klassen, Schutz der Handwerker u. fordern.“

Wozu sind jedoch all' die gesunden Rathschläge, wenn die Regierung auf die Stimme der Volksvertreter nicht hört. Der Kampf ist gut, doch derselbe bringt nur dann Früchte, wenn er sich neben der Strenge der Grundsätze nach barmherziger Nachsicht richtet.“

„Die Preßstimmen“ — meint der Dziennik Poznański in seiner Nr. 51 vom 4. März — „gehen bereits so weit, daß einzelne Blätter hinter der angeblichen antisozialistischen Vorlage für den Fall des Widerstandes des Reichstages dessen Auflösung erblicken. Dieser Versuch würde in Rücksicht auf die aus verschiedenartigsten Gründen wachsende Unzufriedenheit sein Ziel verfehlen. Auch dies Alles wird sich gegen uns richten, doch wir werden es überdauern. Den Kampf gegen den Umsturz hat man schon oft angekündigt, aber noch nichts dagegen unternommen, denn der Umsturz ist stark, es ist daher besser, die Schwachen zu schlagen.“

Aus Nr. 44 des Ogródownik
vom 24. Februar 1897:

Im März d. J. veranstaltet ganz Deutschland mit großem Prunk

den 100. Jahrestag der Geburt des Königs und Kaisers Wilhelm I.,

der durch drei siegreiche Kriege die Grenzen Preußens erweitert, dessen Macht gehoben, ganz Deutschland geeint und sich als Erster die Kaiserkrone von ganz Deutschland aufs Haupt gesetzt hat. Sollte es vorkommen, daß hier oder da Deutsche bei den Vorbereitungen für diese Feier auch polnische Vereine zur Bethheiligung daran auffordern sollten, wie man uns dies bezüglich zweier derartiger Fälle mitgetheilt hat, so müßten sich unsrer Ansicht nach diese Vereine davon entschieden fernhalten.

Diese Nichtbetheiligung soll hier nicht irgendwelche Demonstration gegen die Feier besagen, welche letztere zu Ehren des Kaisers veranstaltet wird, unter dessen Regierung der Kulturkampf eingetreten und eine ganze Reihe antipolnischer Gesetze erlassen. Dieses Fernbleiben ist jedoch durch wichtige Gründe geboten.

Unsere Vereine leiden heut schon unter dem Vorwurf, daß sie politischer Natur seien. Ihre Bethheiligung an einem deutschen Nationalfeste kann sie wirklich in politische Verwickelungen bringen; denn es ist absolut keine Bürgschaft dafür vorhanden, daß nicht etwa Jemand ihre Theilnahme im politischen Interesse ausnützen und daraus durch nichts begründete Schlüsse auf das künftige Verhalten unserer Vereine ziehen könnte. Bei den jetzigen Verhältnissen wäre das eine zum mindesten sehr heikle Sache.

Ferner gilt es in Betracht zu ziehen, daß in öffentlichen Beziehungen nichts ärger ist als Doppelgängigkeit des Charakters. Wer öffentlich sich und Andere freiwillig belügt, erniedrigt sich selbst und verliert die Achtung anderer Personen. Mögen die polnischen Vereine dessen eingedenk sein, wenn ihnen mittel- oder unmittelbar eine Aufforderung zugehen sollte. Diese Feier wird zwar eine öffentliche sein, legt jedoch nicht die offizielle Verpflichtung zur Bethheiligung auf.

Wir können die Gefühle der Deutschen bei dieser Feier ehren, brauchen jedoch nicht daran theilzunehmen. In so delikaten und heiklen Angelegenheiten sind Offenheit und Aufrichtigkeit die besten Rathgeber.“

Hierzu schreibt der Dziennik Poznański in Nr. 45 vom 25. Februar, es sei undenkbar, daß irgend Jemand darüber im Zweifel sein könne, wie man sich zu verhalten habe, um so mehr, da die Zentenarfeier in die große Fastenzeit falle. Es sei nur zu verwundern, daß der Ogródownik darüber klage, daß die polnischen Vereine „unter dem Vorwurfe litten, sie seien politisch“, da das Blatt selber Tags vorher auseinandergesetzt habe, „die polnischen Vereine gewönnen eine politische Bedeutung“. Dies sei eben-

falls eine Art Doppelläufigkeit, welche sehr mangelhaft die Offenheit und Aufrichtigkeit vertritt, denn sie reiche den Gegnern eine Waffe in die Hand.

Aus Nr. 47 des Oredownik
vom 27. Februar 1897:

Betrifft die Zentenarfeier.

Der Goniec erfährt, die Vorstände der Industrievereine in Rakel und Kruschwitz hätten versprochen, an der Feier des 100. Geburtstages Kaiser Wilhelm I. theilzunehmen.

Was Kruschwitz betrifft, so hat man uns dasselbe gemeldet. In der Nähe von Rakel ist ein Städtchen, wo es einen Industrieverein und noch einen zweiten Verein geben soll. Nun theilt man uns mit, der erstgenannte Verein habe eine Einladung zur Feier erhalten, der zweite aber nicht; daraufhin soll der Vorsitzende des letzteren beleidigt, an die maßgebende Stelle geschrieben haben, wie es komme, daß man ihn mit solcher Nichtachtung behandle. Man entschuldigte sich sofort damit, daß ein Versehen vorgekommen sei.

Wir nehmen an, daß Alles das nicht wahr und nur ein sogenanntes »ben trovato« ist. In jedem Falle thut bei uns Ueberlegung noth.

Aus No. 50 des Oredownik
vom 3. März 1897:

Betrifft die Zentenarfeier.

In den Städten, wo in den Stadtverordnetenversammlungen Polen in verhältnißmäßig wesentlicherer Zahl vorhanden sind, gilt es jetzt, sich die Frage vorzulegen, wie sich die polnischen Mitglieder dieser städtischen Körperschaften gegenüber den Vorschlägen der Magistrats, betreffend die Feier des 100. Geburtstages Kaiser Wilhelm I. verhalten sollen. Unsere Ansicht ist die: Die Polen in den Stadtverordnetenversammlungen tragen kommunalpolitischen Charakter an sich; darum haben nicht allein die Polen, sondern auch die Deutschen und Juden das gleiche Recht, das Verhalten der polnischen Mitglieder jener Versammlungen zu beurtheilen. Würden die polnischen Abgeordneten gegen alle bezüglichen Vorschläge stimmen, welche vom Magistrat oder aus dem Schoße der Stadtverordnetenversammlung selbst herkommen, so würden sie die Ausführung dieser Vorschläge nicht aufhalten, da sie überall in der Minderheit sind. Leicht können sie den deutschen Chauvinisten heutzutage Anlaß geben, ihre Proteste auszunützen und eine weitere Heze gegen das polnische Element hervorzurufen. Gegenwärtig gilt es auch mit der Begeisterung zu rechnen, womit die Deutschen in Preußen sich zu dieser Feier vorbereiten. Unser nationales Interesse verlangt, daß wir selbst es gewissenhaft wahren, fordert aber nicht von uns, daß wir den Deutschen in irgend einer Form einen Schabernack spielen, wenn dieselben sich in gehobener nationaler Stimmung befinden. Wir rathen mithin, in den Stadtverordnetenversammlungen nicht zu protestiren und nur dann gegen die Vorschläge zu stimmen, wenn man Summen fordern sollte, die über das Vermögen der Stadtkasse hinausgehen. Es wäre gut, wenn da, wo die Magistrats höhere Summen fordern, die polnischen Stadtverordneten die deutschen beein-

flußten, diese Summen hauptsächlich städtischen Wohlfahrtseinrichtungen zuzuwenden.

Aus Nr. 50 des Oredownik
vom 3. März 1897:

Die politische Lage des polnischen Elements vor 25 Jahren und heut.

Wenn wir uns nicht ohne Ende täuschen und nicht aus eigener Schuld von Kräften kommen wollen, so müssen wir zugeben, daß die preußische Politik uns heut wie vor 25 Jahren unorientirt, bis zu dem Grade unvorbereitet überrascht, daß wir trotz unserer Schlagworte von Eintracht und Solidarität, trotz des traditionellen „Lieben wir uns!“ stets der preußischen Politik thatsächlich gespalten gegenüberstehen. Als vor 25 Jahren Bismarck der Kirche den Kampf ankündigte, spaltete sich unsere Volksgeamtheit in das liberale und das ultramontane Lager. Die preußische Politik ging gegen die gesammte Nation vor, wir aber spalteten uns in den ersten Jahren des Kulturkampfes.

Heut findet uns die von den preußischen Ministern ausgeführte neue Formirung der alten preußischen Politik wiederum gespalten in die Hof-, wie andre wollen, die Veröhnungs- und die Volkspartei, sowie diejenigen, welche Gegner der Hof- und der Volkspartei zugleich sind. Unser Verhältniß zur Kirche, zur geistlichen Behörde, zur Geistlichkeit war uns weder vor 25 Jahren noch ist es uns heut recht klar.

Unsre Liberalen hatten vor 25 Jahren nicht den entferntesten Begriff, was für unsre vitalen Interessen ein Kampf gegen die Kirche auf sich habe. Die an die kirchliche Behörde, die Geistlichkeit mit Bezug auf die nationalen Interessen gestellten Forderungen überstiegen alle Grenzen und hielten die Grenze zwischen Kirche und Nation nicht inne. Heut ist es umgekehrt. Wir haben Politiker, die da öffentlich predigen, die polnische Nation habe in dem Oberen unsrer kirchlichen Behörde den nationalen Hetman zu erblicken.

Vor 25 Jahren riß man die Pfarrer in den Blättern herunter, wenn sie streng zu der bedrohten Kirche standen und sich als Priester nicht für weltliche, nationale, oft irrig aufgefaßte Interessen ausnützen ließen. Heut sehen wir, wie Pfarrer, welche sich dazu hergeben, förmlich in den politischen Kampf hineingetrieben werden, damit sie der vielleicht ärgsten politischen Doktrin sich dienstbar erweisen, welche unsre Volksgeamtheit je befolgt hat. Mit der Geistlichkeit lagen vor 25 Jahren Adel und liberale Intelligenz in Fehde. Heut ist zwischen der Geistlichkeit und der Volkspartei im Verein mit der fortschrittlich gesinnten Intelligenz in rein nationalen Angelegenheiten ein Zwist entbrannt.

Es handelt sich uns vor Allem um Aufklärung unsrer politischen Haltung, d. h. des politischen Verständnisses, welches der Nation die Stellung zuweist, die sie im gegebenen Falle einzunehmen hat. Die Geschichte der letzten 25 Jahre zeigt, daß das politische Verständniß bei uns sehr schwach ist, ja, was noch schlimmer ist, daß es sich infolge von Kämpfen und Erfahrungen nicht kräftigt, sondern im Gegentheil gesunken und abgestumpft ist. Man überschätzt bei uns die eignen Kräfte und geringschätzt die strategischen Wendungen der preußischen Politik oder versteht sie nicht, wobei uns eine Art völliger politischer Unfähigkeit, besonders in schwierigen Augenblicken zu Tage tritt und uns direkt der Feigheit zu treibt.

Dafür besitzen wir eine eigenthümliche Art „Wiz“, indem wir uns diese eigne Unfähigkeit der lieben Bequemlichkeit wegen als „großen, politischen Verstand, als große Bürgerfugend“ vorzustellen wissen. Dieser Wiz übt auf unsere öffentliche Meinung eine derart zersetzende Kraft aus, daß wir uns, obgleich wir da, wo wir uns goldne Berge versprochen, Enttäuschungen über Enttäuschungen erleben, uns einzureden verstehen, es habe so kommen müssen, wie es gekommen ist.

Nach derartig schweren Erfahrungen, wie wir sie mit der Kirche während des Kulturkampfes durchgemacht haben; nach einer solchen Illustration des preussischen Systems, wie sie uns die Polengeze besonders vom Jahre 1886 boten; nach derartigen Schlägen, wie sie bei uns die Ansiedelungs-Kommission versetzt; — wer sollte da erwarten, daß unsere leitenden Volksschichten sich derart unter die Fahne der Politik der Hospartei stellen würden! Und dennoch ist es Thatsache, daß diejenigen, welche vor 25 Jahren nur Proteste gelten lassen wollten, daß diejenigen, welche im Jahre 1883 dem verstorbenen Dr. von Niegolewski, welcher die alte, traditionelle Fahne der verbürgten nationalen Rechte hochhielt, Beifall spendeten, in Massen den alten nationalen Idealen den Rücken kehrten und die Doktrin der gedankenlosen Loyalität guthießen. Diese Doktrin hat sich der Adel im Einverständniß mit beiden polnischen Fraktionen konstruirt und ihn in der Thorner Versammlung vom Jahre 1892 der Nation als politisches Programm präsentiert. Gebe Gott, daß diese Thorner Versammlung vom Jahre 1892 der Nation nicht als großes Unglück für die Nation und die Kirche auslaufe! Das politische Programm, das dafelbst aufgestellt worden ist, ist kein Programm, sondern der politische Fall der Gesamtheit.

Unser an politischem Verständniß schwache, aber stets patriotische und opferbereite Adel hat sich bis aufs Aeußerste bloßgestellt, und unsere Pfarrer, die sich von der Thorner Doktrin umgarnen ließen und gegen die Volkspartei auftreten, thun dem Volke direkt Unrecht.

Vor 25 Jahren hatte der Adel noch einigermaßen die Kraft, die materielle Grundlage, in gewissem Sinne politischen Geist, um sich ein so theures Experiment, wie den Kampf zwischen Liberalismus und Ultramontanismus leisten zu können. Dafür stand das Volk damals mit der Geistlichkeit Schulter an Schulter. Heut nach 25 Jahren ist der Adel zertrümmert, durch eigene Unbesonnenheit bloßgestellt, während die Geistlichkeit des im Schwinden begriffenen Parochialadels, ihrer Stütze, beraubt ist; dafür steht sie unter der Kontrolle der H.-K.-Listen und unter dem Druck der sogenannten höheren Politik, ja, stellenweise liegt sie dazu noch mit dem Volke in Streit.

Unsere Verhältnisse haben sich wesentlich verschlimmert. Die Angriffe von Seiten des preussischen Systems mehren sich und im Innern ist die Verwirrung im Wachsen begriffen. Dem gegenüber dürfen wir die Augen nicht verschließen, da wir selbst dabei am schlechtesten fahren würden.

Aus Nr. 46 des Goniec Wielkopolski
vom 26. Februar 1897:

Unsere Stellung.

Die polnische Nation macht seit hundert Jahren Verschiedenes durch. Dieselbe hatte vom Glanze unsterblicher Thaten strahlende Augenblicke, sie erschütterte die Ostmächte, indem sie das schlummernde Ge-

wissen der über sie herrschenden Kreise mit dem Geipenste der Theilungen weckte. Nach diesen helleren Tagen verfiel sie in Stumpfheit und ergab sich schmerzlichen Betrachtungen, als die Uebermacht siegte und der freie Geist in immer neue und schwerere Fesseln geschlagen wurde. Niemals jedoch hat sich die Verzweiflung unserer Herzen bemächtigt und keinerlei Verführungen, die uns lahmlegen oder schwächen könnten, fanden in den Piastischen Landen Anklang.

Diejenigen aber, die uns mit Assimilations-Bestrebungen entgegenkamen, sorgten durch Anwendung roher und ungeschickter Mittel selbst dafür, daß der polnisch-slavische Geist genährt, belebt und gestärkt wurde.

Seit dem Kulturkampfe, während dessen Dauer wir der Welt den Beweis lieferten, daß wir thatsächlich ein zivilisirtes, mit geduldigem Widerstande die Verfolgung des religiösen Gefühls ertragendes Volk sind, seit diesem letzten, nicht auf blutigem oder revolutionärem Wege erreichten Triumphe hatten wir keinen für unser nationales und geistiges Dasein so bedrohlichen Augenblick, wie den gegenwärtigen. Auf der einen Seite verfolgt uns der gehässige H.-K.-Tismus, indem er sich Mühe giebt, aus dem Lande der Piasten das Polenthum und die Polen auszurotten, wozu die Regierung ruhig ihr »placet« giebt, auf der anderen Seite überschwemmen die deutschen Wellen, wiederum mit Hilfe, ja sogar auf Anregung dieser Regierung unsere Felder und entreißen uns durch die Ansiedelungs-Millionen ein Stück Acker nach dem andern, in dem festen Glauben, daß dort, wo es keinen Grund und Boden giebt, auch die Liebe zu demselben, zu der Muttersprache, der Glaube an die Zukunft und die hehren Ideale erlöschen wird!

Der gegen unser nationales und materielles Sein gerichtete H.-K.-Tismus spricht durch den Mund seines Apostels den Geseßen Hohn, die das Hezen einzelner Bevölkerungsschichten gegen einander verbieten. Niemand nimmt sich unserer an, Niemand kommt uns zu Hilfe, im Gegentheil, man will uns obendrein noch ins Gesicht schlagen, uns die nationale Würde und die Achtung der übrigen Welt rauben.

Wir leben in einer drohenden und gefährlichen Zeit. Die Versuchung tritt an uns heran in der Form von Einladungen zu Festlichkeiten, Jubiläumsfeiern, Illuminationen und Festmahlen, die unseren von polnischen und slavischen Ueberlieferungen überfüllten Herzen nicht angenehm sein können.

Anläßlich der im März stattfindenden hundertjährigen Geburtstagsfeier des ersten Kaisers von Deutschland lassen Staats- namentlich aber städtische Behörden Einladungen zur Betheiligung nicht nur an einzelne Personen, sondern auch an unsere Vereine und an andere Anstalten ergehen. Es ist dies ein von vornherein wohl durchdachter Schritt, doch wie Niemand den Sozialdemokraten, den Mitgliedern der Zentrumsparthei und den Einwohnern von Süddeutschland verbieten kann, dem Jubiläum gegenüber eine Sonderstellung einzunehmen, so steht auch uns Polen und namentlich der Presse das Recht der Kritik und kühlen Ueberlegung zu.

Von vielen Seiten erhielten wir im Laufe der letzten Woche die Nachricht, daß Kreis- und städtische Verwaltungsbehörden, sowie deutsche Fach- und Wohlthätigkeitsvereine Einladungen an polnische Vereine ergehen ließen, damit sich dieselben an dem dreitägigen Geburtstagsjubiläum Kaiser Wilhelm I. betheiligen. Solche Einladungen erhielten bezw. werden noch erhalten:

Industrie-Vereine,
Handwerker-Vereine,
Arbeiter-Vereine,

Gesang-Vereine,
Turn-Vereine,
Wohlthätigkeits-Vereine

und städtische Innungen. Daß in diesen Vereinen das geistige und wirtschaftliche Leben unserer ganzen Gesellschaft pulst, das wird wohl Niemand in Abrede stellen wollen und hierin gerade ist der Grund enthalten, weshalb wir uns heute die einzunehmende Stellung reiflicher überlegen müssen. Zunächst wollen wir einen Rückblick in die Vergangenheit werfen und feststellen, daß wir in den früheren Jahren ebenfalls zur Betheiligung an der Jubel-Feier der Wiederherstellung des deutschen Reiches sowie der Schlacht bei Sedan aufgefordert wurden. Mit Ausnahme einiger Orte, in welchen es augenscheinlich an Leuten fehlte, die die Lage zu beurtheilen im Stande waren, haben wir überall eine apathische Sympathie oder völlige Ruhe bewahrt. Nirgends wurden wir deshalb zur Rechenschaft gezogen und Niemand hätte auch das zu thun gewagt. Jetzt ist die Lage dieselbe. Jedem Christen im deutschen Reiche ist die Erscheinung des alten Kaisers Wilhelm sympathisch, welcher durch seine milde und bei verschiedenen Gelegenheiten erwiesene edle Gesinnung — namentlich in seiner Jugend — als Mensch Achtung, als ehemaliger König aber verdient, daß wir ihn in angenehmer Erinnerung behalten. Es bemächtigt sich aber eines jeden Polen die Apathie, das Gefühl der Abneigung und des Leidens, wenn er sich dessen erinnert, daß dieser Monarch nicht genug Gerechtigkeit und Selbstständigkeit besaß, um uns nicht so schwer, so sehr schwer prüfen zu lassen. Die denkwürdige Zeit des Kulturkampfes, die Verfolgung der Muttersprache in der Schule und bei den Behörden, der mörderische Ansiedelungs-Kommissionsfonds, dies sind die uns von dem nichtkatholischen Monarchen geschlagenen Wunden, dessen Andenken wir nunmehr feiern sollen. Wenn der Urheber dieses Unglücks wenigstens nicht unter uns wäre! Aber er lebt, verhöhnt uns offenbar in seiner machtlosen Verbissenheit und heßt sogar — entgegen dem ausdrücklichen Willen des herrschenden Monarchen, welcher alle seine Unterthanen mit gleicher Liebe umfaßt — gegen uns seine fanatisirten Landsleute, gleichsam als hätte er uns Rache bis an das Grab geschworen! Die Gestalt Kaiser Wilhelms wird von dem Gespenst des eisernen Kanzlers zu sehr verdunkelt, um von dem Auge eines Polen oder Slaven gesehen und erkannt zu werden. Es bleibt uns nichts weiter übrig, als eine offenkundige Passivität zu beobachten.

Die Rehrseite der Medaille zeigt uns die ausdrückliche Gefahr für das Vereinsleben und bedroht unsere Lebensexistenz. So wie es uns aus intellektuell-sittlichen Gründen unmöglich ist, uns in Festgewänder zu kleiden, so dürfen wir, auch mit Rücksicht auf unsere Existenz, uns nicht mit politischen Dingen befassen.

Unsere Vereine sind nicht politisch und erklären dies ausdrücklich in ihren Vereinsstatuten. Die Ueberschreitung der betreffenden Vorschriften kann leicht die Auflösung des Vereins, ja sogar der Verbände herbeiführen, wenn der Herr Minister hartnäckig bei seiner Meinung bleibt und der preussische Landtag nicht der Hüter der Verfassung wird sein wollen. Die Betheiligung an dem bevorstehenden Jubiläum ist aber ein Akt von so hochpolitischer Bedeutung, daß wir uns eine politische Thätigkeit von größerer Tragweite gar nicht vorstellen können. Es ist uns in den letzten drei Jahren zur Genüge vorgeworfen worden, daß wir uns in den Vereinen mit Politik beschäftigen, daß wir in denselben nicht das Fachinteresse im Auge hätten oder menschenfreundliche Zwecke verfolgten, sondern eine gewisse

Propaganda betrieben — zeigen wir daher, daß wir uns treu an unsere Vereinsstatuten halten und indem wir weder nach rechts noch nach links von demselben abweichen, geben wir die Antwort: „an politischen Demonstrationen können wir uns nicht betheiligen!“

In diesem Augenblick erfahren wir leider, daß zwei Vereine — in Ratel und in Kruschwitz — anscheinend leichtsinniger Weise den rechtlichen Boden verlassen haben und, indem sie ihre Betheiligung an den Märzfeierlichkeiten zusagten, ihren Vereinsstatuten untreu wurden. Die Unvorsichtigen — sie! vergessen, daß die Polizeibehörde sie jeden Augenblick auflösen kann und daß die Falten nur dazu hingestellt werden, um Mäuse darin zu fangen! Wenn die betreffenden Vereinsvorstände eigenmächtig handelten, dann müssen die Vereinsmitglieder eine Generalversammlung einberufen und den Fehler der unüberlegten Vorstände wieder gutmachen!

Die polnische Presse aber fordern wir auf, unsere Vereine vor der ihnen drohenden Gefahr, im Falle sie auch nur ein einziges Mal die Vereinsstatuten übertreten sollten, zu warnen.

Wie sollen wir jedoch das Andenken des Monarchen ehren? Wohl nicht anders, als durch fromme Betrachtungen zu Hause oder durch einen Vortrag bzw. eine Vorlesung im Verein über den Kaiser selbst. Erinnern wir uns dessen, daß er in dem Jahre geboren wurde, in welchem Heinrich Dombrowski die Legionen formirte, daß er mit seiner Mutter Luise nach der Schlacht bei Jena nach Preußen flüchtete und daß er schon als 9-jähriger Knabe von der Gründung eines unabhängigen Herzogthums Warschau hören mußte. Während des Aufstandes im Jahre 1830/31 hat Prinz Wilhelm, nach den Honigmonaten — sicherlich viel von unseren Heldenkämpfen gegen die Russen gelesen. Die Jahre 1846, 48, 61 und 63 liefern uns ebenfalls geeigneten Stoff zu Vorträgen über Kaiser Wilhelm. Der Verein also, welcher das Jubiläum feiern will — ein Zwang besteht jedoch nicht und kann auch nicht bestehen — möge nach dieser Richtung hin seine Kräfte anstrengen, von einer politischen Rundgebung sich aber fernhalten und seine Existenz nicht in leichtfertiger Weise der Gefahr aussetzen. Wir zweifeln auch nicht einen Augenblick daran, daß jeder unserer langjährigen Leser unsere Worte erwägen, verstehen, beurtheilen und für richtig erachten wird.

Aus Nr. 48 des Kurjer Poznański
vom 28. Februar 1897:

Die deutsch-katholischen Ansiedler

in Lawau, Birschtz und Strzydzewo weigern sich, wie die Nationalliberale Korrespondenz erfährt, denjenigen Pfarrer anzunehmen, welchen der Erzbischof v. Stablewski für sie ausersehen habe. Sie wünschen einen Seelsorger aus ihrer Heimath Westfalen, da sie befürchten müßten, daß ein Seelsorger, der aus der hiesigen Diözese stamme, sie bei den Wahlen in nationalpolnischem Sinne beeinflussen werde; derartige Fälle lägen bereits vor. Hierzu schreibt der Kurjer: „Wir übergehen die letztangeführte Bemerkung als ein der Begründung entbehrendes Geschwätz. Was jedoch den ersten Theil des Berichts der Nationalliberalen Korrespondenz betrifft, so müssen wir feststellen, daß in der katholischen Kirche nicht die Parochianen sich den Pfarrer wählen, sondern daß ihnen derselbe von der geistlichen Be-

hörde gesendet wird. Was würden schließlich die im Großherzogthum geborenen Geistlichen deutscher Nationalität machen, wenn der Herr Erzbischof entsprechend dem angeblichen Wunsche der Lauenauer Ansiedler für jeden einen Pfarrer aus ihrer Heimath beschaffen sollte? Und solche Leute, die keine Vorstellung von den katholischen Verhältnissen haben, werfen sich zu Schützern der katholischen Bevölkerung auf! Wir hoffen, daß die Interessirten die Wölfe in Schafskleidern erkennen werden."

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 24 der Gazeta Gdańska
vom 27. Februar 1897:

Alt-Grabow, Hr. Berent, 25. Februar.

Den Landsleuten aus Alt-Grabow und Umgegend theile ich mit, daß eine unentgeltliche Volksbibliothek angelegt worden ist. Zugleich melde ich, daß ich bereits Bücher von dem Volksbibliothekenverein in Posen erhalten habe und die Parochianen solche jederzeit erhalten können.

Augustin Rosnik, Bibliothekar.

Aus Nr. 24 der Gazeta Gdańska
vom 27. Februar 1897:

Aus Czersk.

Seit einer gewissen Zeit haben wir hier eine Diakonissin, die angeblich soviel zu thun hat, daß in Kurzem eine zweite eintreffen soll. Sie besucht auch, gebeten oder ungebeten, polnisch-katholische Häuser, bringt den Kranken Speisen, Getränke u. s. w. und sucht sich deren Wohlgefallen zu erwerben. Leider ist unser Volk, das zum Theil diese Thätigkeit nicht zu beurtheilen weiß, von der Güte und Opferbereitschaft dieser Person entzückt. Um katholische Schwestern haben wir uns schon lange bemüht; doch jetzt ist alles eingeschlafen und es ist zweifelhaft, ob wir welche bekommen werden. Die Diakonissin soll im Auftrage einer gewissen deutschen Dame von Haus zu Haus gegangen sein, um deutsche Frauen für den berühmten H.-K.-T.-Verein zu werben, und wahrscheinlich haben genug deutsche Frauen ihren Thaler auf den Altar der H.-K.-T.-Tisten niedergelegt.

Wenn sie sich nur bei Zeiten Kartoffeln für die Wirtschaft dafür kaufen wollten, da solche in diesem Jahre bei uns wohl schwer zu bekommen sein werden.

Aus Nr. 24 der Gazeta Gdańska
vom 27. Februar 1897:

Aus der Gegend von Czersk.

Die letzten scharfen Reden, welche die Herren Minister im Landtage gegen die Polen hielten, sind auf die unteren Beamten nicht ohne Einfluß geblieben, so daß jetzt fast alle Tage Beschwerden darüber laut werden, daß untere Beamte mit den polnischen Arbeitern rauh umgehen, welche entweder an der Eisenbahn oder in der fiskalischen Forst beschäftigt werden.

Ein gewisser königlicher Förster schimpfte einen Bauern, der ihn beim Begegnen polnisch grüßte, da er des Deutschen nicht mächtig ist, in der fürchterlichsten Form aus; dabei drohte der Förster, er werde es dem Bahnmeister sagen, daß er den Bauern aus der Bahnarbeit entlasse. Ebenso sollen vor Kurzem alle an der Bahn beschäftigten Arbeiter vorgeladen worden sein, um eine Verfügung zu unterschreiben, daß sie bei der Arbeit nur deutsch mit einander sprechen werden. Denjenigen, die nicht deutsch können, drohte man mit der Entlassung; doch behielt man sie noch mit Rücksicht darauf, daß sie schon jahrelang in Arbeit standen.

Aus Nr. 24 der Gazeta Gdańska
vom 27. Februar 1897:

Aus dem Löbau'schen.

In Radomno-Abbau hat man vor zwei Jahren auf Kosten der Regierung eine konfessionslose Schule gebaut. Die katholischen Eltern sandten vor wie nachher ihre Kinder in die katholische Schule zu Radomno zum Unterricht. Jetzt hat der Lehrer den Kindern angekündigt, daß sie von jetzt an die Simultanische besuchen müßten, worüber unter den katholischen Familien große Erbitterung herrscht.

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 17 der Gazeta Opolska
vom 26. Februar 1897:

Oppeln, den 25. Februar 1897.

Fort mit den Polen aus den Apotheken!

Den neuesten Beweis seines Wohlwollens für die Polen lieferte in diesen Tagen in unserer Stadt der Regierungs- und Medizinalrath Herr Dr. Roth. Derselbe äußerte nämlich den Wunsch, die Apothekenbesitzer möchten kein polnisches Personal annehmen, bedienten sie sich aber bereits eines solchen, es sofort entlassen. Als erstes Opfer dieses Vorgehens fiel der Gehilfe in der Exner'schen Apotheke, Herr Ostrowski, ein Westpreuße. Als derselbe in unserer Stadt erschien und seinem Chef erklärte, daß er der polnischen Sprache mächtig und sogar ein Pole sei, wurde ihm als erste Bedingung gestellt, keinem polnischen Vereine beizutreten, widrigenfalls man sich seiner entledigen müßte. Obwohl Herr D. auch nicht einmal Veranlassung dazu gab, ihn der sogenannten großpolnischen Agitation zu verdächtigen, — er hatte nicht einmal Gelegenheit, das obereschlesische Volk kennen zu lernen, weil er erst seit dem 1. Januar d. J. in unserer Stadt weilt und vorwiegend mit den Deutschen verkehrte, — so erachtete ihn dennoch der Herr Medizinalrath Dr. Roth als einen gefährlichen Menschen und forderte Herrn Exner auf, demselben die Stelle zu kündigen.

Da aber Herr Exner, der übrigens ein ehrenwerther, takt- und würdevoll auftretender Bürger ist, verschiedene Aemter bekleidet und als Revisor und Apotheker-Examinator von dem Herrn Medizinalrath sehr abhängig ist, so dürfen wir uns nicht wundern, daß er dessen Willen erfüllte, umsomehr, als ihm gedroht wurde, daß, „falls er Herrn D. die Stelle nicht kündigen würde“, er verschiedenen Unan-

nehmlichkeiten sich aussetzen würde. Was soll man zu einem solchen Verfahren sagen?! Wir überzeugen uns aus dem oben geschilderten, wie aus verschiedenen anderen Fällen, daß es ganz gleich ist, ob Einer agitirt oder nicht, denn wenn er nur polnisch spricht und offen einräumt, eine Pole zu sein, wird er gleich als großpolnischer Agitator erscheinen. Wer heutzutage Pole ist, der ist auch großpolnischer Agitator, ist der deutschen Staatseinheit gefährlich und wäre er auch nur ein bescheidener Apothekengehilfe in der Hauptstadt Oberschlesiens und dem Sitz der Regierung in Oppeln.

Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 45 der Gazeta Toruńska
vom 25. Februar 1897:

Der bekannte Pater Andreas

hat zu Händen eines der Ortspfarrer ein hektographirtes Manifest überandt, worin er die früheren und gegenwärtigen Redakteure des „Wiarus Polski“ aus Vochum mit Schmutz bewirft. Dabei hat er eine augenscheinliche Verleumdung und Fälschung begangen. Natürlich hat er auch den Redakteur Herrn J. B. (gemeint ist Johann Brejski von der Gaz. Tor. Red. d. Ges. Ueberbl.) angegriffen. Es wäre für den Pater Andreas zuviel Ehre, wollten wir in unserm Blatte sein Pamphlet im Einzelnen beantworten. Wir überlassen das dem unmittelbar interessirten Wiarus Polski. Man hat uns gerathen, die Sache dem Gericht zu übergeben. Wir sind dessen völlig gewiß, daß der Ausfall des Prozesses für uns ein günstiger wäre; aber wir möchten Andersgläubigen nicht die Entscheidung über Streitigkeiten im katholischen Lager anvertrauen, wenigstens das von gewisser Seite gegebene Beispiel uns dazu anregen könnte. Der Pater Andreas kann uns, wenn er will, wegen der ihm oben gemachten Vorwürfe verklagen.

Aus Nr. 24 des Wiarus Polski
vom 27. Februar 1897:

Gladbeck. Am vorigen Sonntag fand hier eine Versammlung zwecks Gründung eines polnisch-katholischen Vereins statt. Die Landsleute versammelten sich ziemlich zahlreich. Die Polizei gestattete das Verhandeln in polnischer Sprache nicht. Trotzdem kam die Gründung eines Vereins, der den H. Adalbert zum Schutzpatron wählte, zu Stande. Als der Vorsitzende die Versammelten zum Schluß aufforderte, das Lied „Kto się w opiekę“ (Wer sich dem Schutze —) zu singen, erhob sich der die Versammlung überwachende Polizeibeamte und löste die Versammlung auf.

Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 44 des Czas
vom 24. Februar 1897:

P o s e n , 20. Februar.

Die Mittheilung von der Gründung einer großen katholischen Bank hat unsere Allgemeinheit umsomehr interessirt, als man allgemein weiß, daß an die Spitze ein Pole, ein Mitglied unserer Aristokratie treten soll. Der Gedanke, ein großes Finanzinstitut

mit streng katholischem Charakter zu gründen, ist an sich beachtenswerth. Die großen Kapitalien der Kirchen und Kongregationen fänden auf diese Weise ein Unterkommen. Natürlich müßte das ein großes Weltinstitut sein, das ein so bedeutendes Kapital besäße, daß es nicht minder absolute Garantie bieten könnte, wie die großen englischen Bankhäuser. Es ist mithin nöthig, daß hervorragende Persönlichkeiten der katholischen Welt an die Spitze dieses Unternehmens treten und damit für das Gelingen der Aktienzeichnung die moralische Bürgschaft übernehmen. Augenblicklich halten sich die hervorragenden Vertreter der katholischen Welt abseits, und die Namen von ganz unbekannten Leuten, die momentan die Sache in die Hand genommen haben, geben keine Bürgschaft dafür, daß es sich hier um ein großes, achtunggebietendes Institut handle. Deshalb ist einstweilen eine gewisse Zurückhaltung mit Bezug auf die Betheiligung und auf die Aktienzeichnung anzurathen, bis hervorragendere Persönlichkeiten der katholischen Welt an dem projektirten Unternehmen sich betheiligen werden.

Bei uns giebt es zweierlei Ansichten bezüglich Kollektivunternehmungen. Die einen sehen, belehrt durch den traurigen Fall des „Tellus“, jedes neue Finanzunternehmen von vorn herein mit mißtrauischen Augen an; andre hingegen nehmen mit Begeisterung an jeder neuen Gründung Theil. Augenscheinlich liegt im polnischen Charakter etwas Egoistisches, sowohl mit Bezug auf die Politik als auch auf die Würdigung von Verhältnissen und Menschen. In jedem Falle sind allzugroßer Pessimismus, Mangel an Glauben an unsere Kraft und Lebensfähigkeit auf wirtschaftlichem Gebiet unrichtig, und die Entwicklung unserer Genossenschaften, sowie der neuen Unternehmungen beweist, wie offenbar unrecht unsere prinzipiellen Kritiker haben. Unsere Einrichtungen würden sich noch günstiger entwickeln, wenn die Aeußerungen unberufener Beurtheiler und berufsmäßiger Pessimisten nicht ungerechtfertigtes Mißtrauen wecken würden.

Als seiner Zeit der verstorbene Graf Johann Dzialynski den größeren Theil der Aktien der Bank wlosciński in Posen übernahm, um dieses Institut für den bauerlichen Kredit zu Stande zu bringen, kündigten die Pessimisten an, dieser Schritt werde den Verlust der kurniker Güter des Grafen zur Folge haben. Indessen giebt die Bank wlosciński alljährlich 8 bis 10 Prozent Dividende, sie hat einen bedeutenden Reservefonds gesammelt und die über pari stehenden Aktien sind schwer zu bekommen.

Diese wenigen Gedanken legt uns die Meldung nahe, daß die „Gleba“, der landwirtschaftliche Einkaufs- und Verkaufsverein wahrscheinlich zu Grabe gehen werde. Daß ein derartiges Institut in einem Landwirtschaft treibenden Lande nothwendig ist, unterliegt keiner Frage. Die „Gleba“ hatte bei ihrer bisherigen Thätigkeit mit einer schweren Konkurrenz sowie mit dem Mangel an Solidarität bei den Landwirthen zu kämpfen, denen reisende Agenten Breslauer Firmen, minderwerthige Waare unter der Versicherung, daß dieselbe gut sei, aufzureden wußten. An der Spitze der „Gleba“ steht Graf Zoltowski-Godurowo, dessen Fleiß bei der Kontrolle der Thätigkeit des Vorstandes und dessen Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung übernommener Verpflichtungen weiten Kreisen unserer Gesamtheit bekannt ist und die Bürgschaft dafür bieten müßte, daß das Institut seiner Aufgabe gerecht und bei der auf dem Wege der Selbsthilfe ins Werk zu setzenden Aktion zur Rettung der Landwirtschaft ein beachtenswerther Faktor werden werde. Es ist zu hoffen, daß sich unsere Landwirthe bei den im März stattfindenden Zusammenkünften für diese wichtige Frage interessieren werden.

Bei den in der vorigen Woche im Landtage stattgefundenen politischen Kämpfen ist eine gewisse Ruhe, ja, man kann sogar sagen, Besinnung im Regierungslager eingetreten.

Die Antwort des Ministers von der Recke klang ruhiger. Augenscheinlich hatte die Regierung nicht erwartet, daß unsre Haltung eine so entschiedene Unterstützung auf Seiten des Zentrums und der Fortschrittler finden werde, und sie kommt zu der Ueberzeugung, daß sie zu weit gegangen sei. Dafür treten die unteren Verwaltungsbehörden in Westpreußen und Schlesien entschieden in den Kampf gegen unsre Vereine ein. Verbote von Liebhaber-Theatervorstellungen, Versammlungen und Vereinsitzungen sind auf der Tagesordnung. Bezeichnend ist die Begründung dieser Verbote. In letzter Zeit forderte die Regierung nämlich, daß man ihr die Uebersetzungen derjenigen Theaterstücke vorlege, welche von den Liebhabern aufgeführt werden sollten. Nunmehr versagen die Verwaltungsbehörden die Erlaubniß für die Vorstellungen deswegen, weil sie keine Beamten bei der Hand hätten, die der polnischen Sprache mächtig und im Stande wären, die Aufführungen zu überwachen. Außerdem soll ein Verbot bezüglich des Tragens der Sokoluniform in Aussicht stehen. Daß man mit solchen Mittelchen die Verdeutschung unsrer Bevölkerung nicht erreichen wird, wird wohl Jedermann begreiflich sein; aber die Politik der Nadelstiche kann die heut in den breiten Massen bestehende Erbitterung und Abneigung gegen die Regierung vergrößern und das Vertrauen an das Rechts- und Gerechtigkeitsgefühl der Menschheit untergraben. Die heutigen Minister in Preußen werden binnen Kurzem die üblen Folgen ihrer Politik erleben.

Posen ist gegenwärtig aus Anlaß der Eröffnung des Provinziallandtages sehr belebt. Die Bedeutung dieser Versammlung, deren Satzungen geheime sind, ist zu gering, um das breitere polnische Publikum zu interessieren. Es handelt sich darin hauptsächlich um Angelegenheiten streng wirtschaftlicher Natur, wie um Förderung des öffentlichen Wegewesens, des Straßenpflugeswesens, der Flußregulierung, die Viehseuchenverhütung u. s. w. Darum handelt es sich in dieser Versammlung sehr selten um politische Fragen, wenn gleich auch an dieser Stelle so manche Angelegenheit mit einem gewissen antipolnischen Beigeschmack behandelt wird, und man aus den Reden manchmal politische Anspielungen heraushören kann. Wohl muß man zugeben, daß der Landtagsmarschall von Dziembowski die Sache objektiv zu behandeln und zu leiten sucht. Die provinzielle Selbstverwaltung besteht bei uns erst seit fünf Jahren. Damals wehte ein anderer Wind; das Verhältniß zwischen den Nationalitäten war noch kein gespanntes. Darum gelang es auch seiner Zeit, eine gewisse Gleichberechtigung mit Bezug auf die Stellenbesetzung im Provinzialausschuß durchzuführen, dem eine gleichgroße Zahl von Polen und Deutschen angehört. Die deutsche Mehrheit, welche Dank der bestehenden Wahlordnung im Provinzial-Landtage sitzt, majorisirt darum auch die polnische Minderheit nicht rücksichtslos. Deshalb erfreut sich der Provinzial-Landtag auch im gewissen Sinne des allgemeinen Wohlwollens, und das Verhältniß zwischen den Abgeordneten ist ein wahrhaft kollegiales, ja sogar freundschaftliches. Zur besseren Charakteristik des Landtages muß ich anerkennend hinzufügen, daß derselbe auch für polnische, philanthropische Institute Unterstützungen auswirft so für die Wichertkewicz'sche Augenklinik in Posen 1200 Mark.

Aus Nr. 44 der Nowa Reforma
vom 24. Februar 1897:

Behren wir uns vor den Preußen!

Das Warschauer fortschrittliche Blatt Głos schreibt unter Bezugnahme auf den seitens der Warschauer Kaufleute gefaßten Beschluß, die Handelsbeziehungen zu den Preußen abzubrechen. „Diese Nachricht wird, wie wir hoffen, in den fernsten Gegenden lauten Wiederhall finden, und diejenigen, welche diesem Beispiel bisher noch nicht gefolgt sind, anregen, sich den Titel „gute Bürger“ zu verdienen. Ein wenn auch nur theilweiser Abbruch der Handelsbeziehungen ist ein erprobtes und wirksames Mittel, um entfesselte Leidenschaften zu zähmen. Im vorliegenden Falle hat auch das Publikum die Pflicht, mitzuwirken. Es müßte nirgends deutsche Waaren fordern, und da, wo man ihm solche anbietet, sie ablehnen. Auf diese Weise verschafft das Publikum der eingeleiteten Selbstschutzbewegung Verbreitung, bis dieselbe die gesammten Kreise der Käufer und Verkäufer umfaßt.“

Aus Nr. 47 der Nowa Reforma
vom 27. Februar 1897:

Kaufen wir nicht bei den Preußen!

Krakau, 26. Februar.

Den Kampf auf nationalem, politischem und wirtschaftlichem Gebiet haben uns die Deutschen in Preußen angekündigt. Seit Bismarck's Zeiten hat die preußische Regierung keine derart feindliche Haltung den Polen gegenüber eingenommen, wie gegenwärtig.

In polnischen Landen hat man gradezu einen Ausnahmezustand eingeführt. Die Gesetze über die Freiheit der Versammlung und des Worts bestehen eigentlich für die Polen nicht. Sobald irgend ein Verein der Regierung unbequem wird, stempelt man ihn zum politischen Verein und als solchen schikanirt man ihn mit Bezug auf die Freiheit der Berathungen und die Anwendung der polnischen Sprache.

Diese Beschränkung rechtmäßiger polnischer Bürger in deren Gebrauch der Muttersprache ist wirklich etwas Ungeheuerliches. Vom kleinen Kinde an bis zum achtungswerthen Bürger entgeht Niemand der Polen schmerzlichen Verfolgungen dafür, daß er seine Muttersprache spricht. Das Kind in der Volksschule erhält zwangsweise Unterricht in einer fremden, ihm unverständlichen Sprache und wird streng gestraft, sobald es polnisch spricht. Selbst in den Religionsunterricht drängt sich die weltliche Behörde, um hier das Gift des Entnationalisirens einzupumpfen. Der polnische Sprachunterricht als Pflichtgegenstand besteht auf preussischem Gebiet eigentlich weder in den Volksschulen noch in den höheren Schulen.

Alles das dünkt den preussischen Chauvinisten unzureichend. Sie sehen, daß die polnische Bevölkerung trotz dieser entnationalisirenden Faktoren nicht aufhört lebenskräftig zu sein. Da man ihr nicht auf geistigem Gebiet den Todesstoß zu versetzen vermochte, schuf man unter dem Protektorat der Regierung einen Verein, der das polnische Element gleichzeitig durch Agitation mittelst Wort und Schrift und durch Boykottirung ausrotten soll. Der berüchtigte H.-K.-T.-Verein strebt gradezu dahin, die Polen auszuhungern. Der Polen Boden aufkaufen und darauf Deutsche besiedeln, die Polen aus staatlichen Stellen verdrängen, der polnischen Intelligenz keinen Verdienst in selbständigen Stellen geben, keine Bestellungen bei polnischen Kaufleuten und Gewerbetreibenden machen: das ist das Lösungswort der

H.-R.-Tisten, das, wie wir aus ihrem Organ, die Ostmark, überzeugt haben, mit allem Nachdruck unverschämt wiederholt wird.

Die Regierung nimmt allein die Polen nicht in Schutz vor dieser öffentlichen Gewaltthat, sondern sie regt durch den Mund ihrer Vertreter im preussischen Landtage und im deutschen Reichstage die H.-R.-Tisten geradezu an, die Polen aus deren eigenem Lande „auszufressen.“ Hierauf haben die polnischen Abgeordneten bereits mit der Absicht gedroht, in Opposition treten zu wollen. Ob sie ihr Versprechen halten werden und die „hohe Politik“ nicht wieder Oberwasser behalten wird, davon werden wir uns in Kurzem überzeugen.

Wenn jedoch das Polenthum nicht an den preussischen Grenzpfeilen enden soll, so muß ganz Polen auf dies freche, gegen unsre Existenz gerichtete Attentat Bescheid geben. Hierfür giebt es nur ein Mittel. Die Nowa Reforma hat es den Preußen schon öfters appliziert, und es hat auch Eindruck gemacht, obgleich es unsern Landsleuten an Ausdauer gefehlt hat, die Feinde zu züchtigen. Es liegt das schon in unserm Nationalcharakter, daß uns die Verbissenheit und Gehässigkeit, wovon unsre Gegner Beweise liefern, fehlt. Wir müssen jedoch diese Schwäche überwinden, denn Schwäche ist in diesem Falle das zu nennen, was im Prinzip als Tugend gelten muß. Ausdauernd müssen wir mit der Waffe kämpfen, womit die Preußen gegen uns aufgetreten sind. Hier giebt es keinen andren Rath: Wollen die Preußen uns aushungern,

so wäre es unsrerseits geradezu eine Nichtswürdigkeit, wollten wir mit unserm durch schwere Arbeit gewonnenen Gelde ihnen die Taschen füllen und ihnen das Bewältigen unsrer Brüder erleichtern. Kaufen wir also nichts bei den Preußen! Beziehen wir keine Waaren von ihnen — und hiernach müssen in erster Linie unsre Kaufleute und Gewerbetreibenden handeln.

Die Maschinenindustrie ist in Oesterreich bereits ziemlich kräftig entwickelt; sie kann unsre an und für sich nicht großen Bedürfnisse vollständig befriedigen. Geben wir unsern Feinden nichts zu verdienen! Weisen wir der Bande verhungelter Reisender die Thür, welche sich im ganzen Lande herumtreibt, und den Polen preussische Waaren aufdrängt! Hier sind diese Leute artig und zuvorkommend; bei sich zu Hause aber wollen sie uns die Lebensäfte aussaugen.

Am leichtesten fiele es unsern Kaufleuten, die Beziehungen zu preussischen Firmen abzubrechen. Eigentlich bezieht der größere Theil unsrer Kaufleute seine Waaren aus Gewohnheit oder unter dem Druck preussischer Reisender aus Preußen. Ein wenig guter Wille, dann kann man sich ohne sie begeben und braucht unsre verbissensten Feinde nicht zu bereichern. Warschau hat bereits den Anfang gemacht. Polnische Kaufleute und Gewerbetreibende! An Euch ist die Reihe! Das patriotische Gefühl fordert von Euch, daß Ihr mit unserm Gelde unsern Feinden keine Waffen zum Entnationalisiren unsrer Brüder kauft!